

Für andere beten?

Es ist lange her, dass ich als Auszubildende in einer Bank gearbeitet habe. Damals gab es eine Fortbildung im Versicherungsbereich und zur Mittagszeit ging unsere Gruppe gemeinsam essen. Als es um Lebensträume für die Zukunft ging, erzählte ich von dem, was ich inzwischen für mich entschieden hatte: nämlich das Bankwesen verlassen und stattdessen Pfarrerin werden zu wollen. Auf dem Heimweg ging ich neben dem Ausbilder und war ziemlich überrascht, als er plötzlich sagte: „Ich bin schon lange aus der Kirche ausgetreten. Aber wissen Sie, es wäre toll, würden Sie hin und wieder für mich beten.“ Diese Bitte hat mich nie verlassen. Und immer noch bete ich manchmal für diesen Mann. Obwohl ich vermute, dass er selbst seine Bitte an mich schon längst nicht mehr in Erinnerung hat.

Aber was macht es eigentlich, wenn wir füreinander beten?

Es ist zuallererst das tiefe Vertrauen, dass unser Gott mächtig ist. Es ist das Vertrauen, dass durch ihn selbst etwas geschieht. Und was geschieht, davon werden wir nur subjektiv sprechen können: indem Menschen ihr Leben deuten, werden sie die Macht Gottes für sich empfinden – oder aber eben auch nicht. Manchmal scheint mir der Glaube wie ein eigenes Element, das mich umgibt. Er ist mehr als eine Haltung, er ist mehr als eine Brille, es ist eine Wirklichkeit, die trägt, die treibt und die manchmal auch torkeln lässt. Es ist ein Sein vor Gott. Und in Gott. Und mit Gott.

Wenn ich also hier im Dom eine Kerze entzünde und dabei an bestimmte Menschen denke, wenn ich abends im Bett liege und für meine Lieben bitte, dann traue ich Gott zu, dass sein Sein für unser Sein bestimmend ist; dass sie umgeben sind von seinem Schutz und Schirm, dass sie geleitet werden in den Entscheidungen, die sie in ihrem Alltag zu treffen haben. Und ich hoffe und wünsche mir, dass sie sich in ihrem Leben geborgen fühlen und sie zur rechten Zeit am rechten Ort das rechte Wort und die rechte Idee finden.

Gott ist kein Wunscherfüller, sondern ein Lebensbegleiter. Im Matthäusevangelium heißt es (Mt 6,7): „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“

Im Anschluss wird dann das Vaterunser eingeführt – als ein Gebet, in das wir all unsere Herzensanliegen hineinlegen können. Und wenn wir es beten, dann sind es mehr als Worte, sondern es ist das Vertrauen darauf, dass sich mit den Gebetworten Wirklichkeit gestaltet.